

FORUM: Arbeit und soziale Gerechtigkeit

Thomas Beckmann: Gemeinsam gegen Kälte!

Thomas Beckmann, geb. 1957 in Düsseldorf, Studium der Altphilologie und der Philosophie in Köln und Düsseldorf und der Musik in Köln, Düsseldorf und Genf ist Violoncello-Solist.

Ohne Zögern ist der DGB 1996 dem Verein Gemeinsam gegen Kälte beigetreten. Damit hat er ein deutliches Zeichen gesetzt. Er sieht es als seine gesellschaftliche Aufgabe an, das Anliegen dieses Obdachlosenhilfeprojekts zu fördern. Als Mitglieder im Beirat sind dem DGB weitere Institutionen gefolgt: das Diakonische Werk Deutschland, der Deutsche Caritasverband,

der Bund katholischer Unternehmer sowie der Arbeitskreis evangelischer Unternehmer. Auch Bundespräsident a.D. Richard von Weizsäcker trat in den Beirat ein. Die Schirmherrschaft des Projektes übernahm Bundespräsident Roman Herzog.

Gemeinsam gegen Kälte verfolgt zwei Ziele:

- Durch Spendensammlungen die unmittelbare Not obdachloser Menschen zu lindern. Dies geschieht derzeit in Partnerschaft mit 32 deutschen Städten, es werden ca. 100 Projekte gefördert.
- Meinungsbildende Aktionen durchzuführen, um das Problem der Obdachlosigkeit politisch und gesellschaftlich anzugehen.

Auch wenn die Sammlung von Spenden in den beiden letzten Jahren ca. 700.000 DM erbracht hat, so ist das angesichts des Elends der vielen obdachlosen Menschen in Deutschland nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Die knapp 5 Millionen Arbeitslosen sind eine Zahl, die der Allgemeinheit allgegenwärtig ist. Sie werden von der Bundesanstalt für Arbeit ständig ermittelt und bekanntgegeben. Die Tatsache, daß eine Million Menschen in Deutschland ohne eigene Wohnung sind und 200.000 von ihnen täglich auf der Straße schlafen müssen, ist der Bevölkerung in dieser Dimension dagegen nicht bewußt, obwohl diese gigantische Zahl zu größter Bestürzung Anlaß geben müßte. Hier wird ein übermächtiges Problem vor unser aller Haustür einfach nicht genügend wahrgenommen.

Wie hat es so weit kommen können? Die Zahl der Obdachlosen ist ja nicht deshalb in den letzten 10 Jahren so dramatisch angewachsen, weil der Alkohol billiger geworden wäre. Entscheidend für die derzeitige Entwicklung sind mehrere Ursachen:

Die Arbeitslosigkeit ist rasant gestiegen

Die Gründe für die Ursachen der Arbeitslosigkeit zu analysieren und die entsprechenden politischen Forderungen zu stellen, ist von jeher eine der Hauptaufgaben der Gewerkschaften gewesen. Wer Konzepte und Wege zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit aufzeigt, leistet den entscheidenden Beitrag zur Bekämpfung der Obdachlosigkeit.

Es lallen vor allem einfache Arbeitsplätze weg

Beim Wegfall der Arbeitsplätze ist zu beobachten, daß gerade einfache Arbeitsplätze betroffen sind. Der Grund hierfür liegt im immer stärkeren Einsatz von Maschinen und Computern, die zum einen Arbeitsplätze wegrationalisieren, zum anderen immer schwieriger zu bedienen sind. Heute wird ein Containerschiff in Hamburg in mehreren Stunden ent- und beladen, während früher ganze Mannschaften die Schiffe über Tage leerräumten. Wer mangels Ausbildung nicht in der Lage ist, moderne Maschinen zu bedienen, verliert heute schneller denn je seinen Arbeitsplatz. Die Maschinen, die uns helfen sollten, bringen uns Fortschritt, aber auch Not. Die Technik und alles,

was wir tun, wird immer komplizierter. Wir müssen immer schneller denken, um unsere Welt noch zu verstehen, und wer einen Fehler macht, der verliert seine Arbeit. Wer kann, der rettet sich und benutzt die Ellenbogen. Die Intelligenten sind die Erfolgreichen, und die Erfolgreichen können die Schwachen in den Abgrund stoßen. Doch solche Intelligenz ist dämonisch: Wir denken zuviel und fühlen zuwenig. Je mehr wir wissen, desto mehr müßte unser Gefühl entscheiden. Je mehr wir unter Druck geraten, desto mehr müßten wir Gemeinschaftssinn entwickeln. Intuition, Güte und Sanftmut sind wichtiger als Intelligenz. Wenn wir unser Herz verlieren, werden wir am Ende unser Glück verspielen.

Es ist nicht genügend erschwinglicher Wohnraum vorhanden

Natürlich hat sich die Lage auf dem Wohnungsmarkt verbessert. Dies gilt aber nicht für billige Wohnungen. Billige Wohnungen unter 10 DM/qm sind nach wie vor Mangelware. Wer heute den Wohnungsmarkt in den Tageszeitungen studiert, wird feststellen, daß sich der Wohnungsmarkt vor allem für die Bezieher mittlerer und höherer Einkommen verbessert hat.

Obdachlose Menschen finden nicht die geeigneten Auffangsysteme

Als ich im Jahre 1993 in Düsseldorf begonnen habe, Schlafsäcke und Isomatten an Obdachlose auszuteilen, ist von der Stadtverwaltung mit Recht darauf hingewiesen worden, daß für jeden Obdachlosen, der auf der Straße schläft, eine Notunterkunft in einer Übernachtungsstelle vorhanden sei. Dies gilt auch in allen 32 Städten, in denen der Verein Gemeinsam gegen Kälte tätig ist. Trotzdem ist jedoch festzustellen, daß die von uns ausgegebenen Schlafsäcke bei den Obdachlosen reißenden Absatz finden.

Wer einmal die Notunterkunft in der Kölner Annostraße besichtigt hat, der weiß auch warum. Pater Augustinus, der Leiter des Obdachlosenasyls, hat mir bei einem Rundgang die Mißstände der Einrichtung aufgezeigt und erläutert, wie oft seine Bitten um Renovierung abgelehnt worden sind. Für mich war dies unfaßbar. Der Orden ist seit 100 Jahren in der Obdachlosenhilfe tätig, der Armut verpflichtet, und ein alter Prior wie Pater Augustinus stellt keine unangemessenen Forderungen. Als ich ihn zum Schluß gefragt habe, was seiner Meinung nach denn nun zu geschehen habe, hat er mir geantwortet, der ganze Bau müsse abgerissen werden. Aber er steht immer noch. Auch auf anderen Reisen in die Partnerstädte habe ich in den Notunterkünften manchmal die entsetzlichsten und erbärmlichsten Zustände ansehen müssen. Mir ist es völlig unbegreiflich, daß wir diese Schande zulassen. Auch ich würde lieber im Freien schlafen als in so mancher „niedrigschwelligen“ Notunterkunft.

Darüber hinaus kann keine noch so gut eingerichtete Notunterkunft eine Wohnung ersetzen. Es muß unser Ziel sein, die Menschen in Wohnungen unterzubringen und nicht in Notunterkünften. Diejenigen, denen die körperlichen und seelischen Kräfte fehlen, um eine Wohnung allein zu beziehen, müssen in Wohngruppen für betreutes Wohnen untergebracht werden. Eine

solche dezentrale Lösung, bei der z.B. 5 Personen in einer Wohngemeinschaft zusammen wohnen, ist wesentlich besser als die Einrichtung großer Wohnheime und Notunterkünfte für Obdachlose, die im jeweiligen Viertel zum sozialen Brennpunkt werden. Wir haben in unseren vielen Partnerstädten zahlreiche Beweise dafür, daß sich die Menschen in solchen Wohngruppen schnell zurechtfinden und wieder aufblühen. Diesen Wohngemeinschaften müssen Arbeitsangebote angegliedert werden: Werkstätten für Möbelaufarbeitung. Gärtnereien und andere Handwerksbetriebe. In allen Projekten, in denen wir solche Arbeiten anbieten, arbeiten die Betroffenen sehr gerne mit. Es stimmt nicht, daß Obdachlose durch die Bank faul sind. Das Wohnen in solchen Wohngruppen ist keineswegs teurer als in Massenunterkünften und wäre eine gute Lösung, wenn sie denn endlich verstärkt durchgeführt würde. Die Sozialämter sehen dies in der Regel genauso, können sich aber oft im Stadtrat nicht durchsetzen, weil manche Politiker befürchten, die Bürger könnten meinen, in ihrer Stadt würde zuviel für Penner getan.

Dieses Spiel ist besonders im Wechsel der Jahreszeiten zu beobachten. Vor Weihnachten öffnen sich die Herzen, und im Sommer gründen die Kaufleute die Initiative: „Unsere Stadt soll schöner werden.“ Dann hat man das Gefühl, es ginge nicht um die Beseitigung der Armut, sondern um die Beseitigung der Armen.

Es ist deshalb notwendig, meinungsbildend zugunsten der Schwachen zu wirken: Wer von den Politikern fordert, daß sie die entsetzlichen Mißstände im Bereich der Obdachlosigkeit entschlossen angehen, der muß ihnen dann auch das Mandat erteilen, wenn es in den Stadträten zum Schwur kommt. Dies tut die Bevölkerung in den Städten aber nicht. Weil die Politik um die Unattraktivität des Themas Obdachlosigkeit weiß, gilt bei entsprechenden Anträgen in den Stadtparlamenten oft die Devise: „Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht naß.“ Diese politischen Auswirkungen des allgemeinen Denkens können nur durch ein neues Bewußtsein aller Bürger geändert werden. Ähnliches gab es schon einmal beim Umweltgedanken. Früher hieß es, Umweltschutz sei ökonomisch nicht machbar, heute ist der Umweltgedanke in allen politischen Parteien und gesellschaftlichen Gruppen anerkannt. Genauso muß das Problem der Obdachlosigkeit angegangen werden. Es muß bei den Bürgern eine allgemeine Übereinkunft herbeigeführt werden, daß die jetzigen Zustände nicht haltbar sind. Dieses Umdenken hat noch nicht stattgefunden, denn sonst wären die Verhältnisse ja anders. Sicher: Niemand kann auf Dauer mehr ausgeben als er einnimmt. In einer Zeit von steigenden Vermögen und sinkenden Einkommen ist Armut jedoch ein strukturelles Problem. Es geht um eine gerechte Verteilung des Vorhandenen. Und das ist so wenig nicht.

Die Bedeutung der Kirchen in der Gesellschaft hat in den letzten Jahren immer mehr abgenommen. Entstanden ist ein Vakuum an Werten, in das die Werbung und der Konsum hineindrängen. Reichtum und Kaufkraft werden zu den vornehmsten gesellschaftlichen Zielen erklärt. Man beschwört uns,

immer mehr zu kaufen, um glücklich zu werden. Viele von uns stürzen sich deshalb in Schulden. Erkennen wir in denen, die wir auf der Straße erschrocken und angewidert anstarren, nicht unser zweites Ich? Obdachlosigkeit ist die unterste Stufe der Armut. Haben wir nicht tiefe Angst, selbst arm zu werden? Wer kein Geld hat, gerät nicht nur in bittere Not, er wird auch noch verjagt, verhöhnt und verspottet. Nach dem Krieg, als alle arm waren, war Armut keine Schande. Zu dieser Einstellung werden wir hoffentlich bald zurückfinden. Im übrigen sind die Erfolgreichen nicht automatisch die Gerechten. Es ist daran zu erinnern, daß in einer Gesellschaft nicht die Schwachen die Pflichten zu übernehmen haben und den Starken die Rechte zustehen, sondern daß das Gemeinwesen insbesondere zum Schutz der Schwachen gegründet worden ist. Dies erscheint angesichts von einer Million obdachlosen Menschen in Vergessenheit geraten zu sein. Deshalb ist eine Allianz zugunsten der Schwachen dringend notwendig. Eine solche Initiative kann die Politik allein nicht leisten, sondern es muß eine Bewegung der gesamten Bevölkerung werden.

Eine Million Menschen sind in Deutschland obdachlos. 200.000 von ihnen sitzen auf Wärmeschächten in den Fußgängerzonen und halten sich im eisigen Regen eine Pappe über den Kopf - und nicht wenige frieren sich zu Tode, verhöhnt als Penner und Faulpelze. Welche Arbeit sollen denn die Kranken, die Haltlosen und die seelisch Schwachen noch finden, wenn schon fünf Millionen gesunde Menschen arbeitslos sind? So darf es nicht weitergehen! Das Wissen ist da, aber unser Herz hat noch nicht gesprochen. Deshalb glaubt man, das Anliegen sei uns nicht wirklich wichtig: Wir müssen die Politik, die Institutionen und die Medien in ihrem guten Willen energisch bestärken. Wer etwas verändern will, muß sich versammeln. Gemeinsam gegen Kälte tut dies mit Benefizkonzerten, Versammlungen und ökumenischen Gottesdiensten in ganz Deutschland, um die Solidarität mit den Armen zu bekunden.